

*The Israeli Cracowians Association  
The Israeli-Polish Mental Health Association  
The Polish-German Mental Health Association  
Madan CNC Ltd., Israel*

***The 1<sup>st</sup> HILLEL KLEIN SYMPOSIUM***  
***Cracow, Saturday, March 11, 2006 – Jewish Cultural Center***

*Dr. Günther Wienberg*

Ich möchte hier die kurze Geschichte des Mahnmals für die von Deutschen 1942 ermordeten Patientinnen und Patienten des Psychiatrischen Krankenhauses in Kobierzyn erzählen. Es ist die Geschichte eines gemeinsamen polnisch-deutschen Projektes und zugleich die einer schmerzlichen Unterlassung.

Die Idee, zum Gedenken an die von Deutschen 1942 ermordeten Patientinnen und Patienten des Psychiatrischen Krankenhauses in Kobierzyn ein Mahnmal zu errichten, entstand im August 2000 im Arbeitszimmer des damaligen Ärztlichen Direktors dieses Krankenhauses, Herrn Dr. Andrzej Kowal.

Das heutige Babinski-Krankenhaus in Kraków-Kobierzyn, die Psychiatrische Klinik der Jagiellonen Universität und die v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel sind seit 1990 in einer Partnerschaft verbunden. Die Wurzel und bis heute wichtigster Motor dieser Partnerschaft ist die gemeinsame Auseinandersetzung mit der deutsch-polnischen Psychiatrie-Geschichte.

Im Rahmen unserer Partnerschaft besuchten Herr Prof. Dr. Driessen, Chefarzt der Psychiatrischen Klinik in Bethel, und ich in jenem August 2000 das heutige Babinski-Krankenhaus. Nach der Besichtigung einiger Abteilungen konfrontierte uns Dr. Kowal ohne viel Worte mit zwei Dokumenten: Dem Bericht von Dr. W. Issajewicz über „Das Schicksal der Staatlichen Anstalt für Geistes- und Nervenranke in Kobierzyn in der Zeit der Besatzung und in den letzten Monaten“. Dr. Issajewicz war Leitender Arzt dieses Krankenhauses bis zum 18. Juni 1942. An diesem Tag wurden er und seine ärztlichen Kolleginnen und Kollegen vom deutschen Direktor aus dem Krankenhaus vertrieben. Der Bericht datiert vom 25. August 1945.

Herr Dr. Kowal begann, aus dem Bericht von Dr. Issajewicz zu zitieren, und eine Mitarbeiterin übersetzte für uns ins Deutsche. Mir ging dieser Bericht sofort unter die Haut, obwohl – oder vielleicht gerade weil – die schrecklichen Ereignisse von vor 60 Jahren in einem ganz sachlichen, fast nüchternen Ton geschildert wurden.

Noch stärker berührte mich das zweite Dokument, das uns Herr Dr. Kowal übergab: Es handelte sich um eine Liste aller Patientinnen und Patienten, die sich am 23. Juni 1942 im Krankenhaus befanden. Die Original-Liste enthält Namen und Vornamen, Nationalität, Geburts- und Aufnahme datum. Sie umfasst 567 Menschen, 262 Männer und 305 Frauen. Der Genozid von Kobierzyn wurde mit deutscher Gründlichkeit dokumentiert.

Ich wusste natürlich schon vor dem Besuch im August 2000, dass 1942 Patientinnen und Patienten des Krankenhauses in Kobierzyn ermordet worden waren. Erst an diesem Tag jedoch, im Arbeitszimmer von Herrn Dr. Kowal, spürte ich fast physisch etwas davon, was vor 60 Jahren hier geschah – es ging mir nicht mehr nur durch den Kopf, sondern unter die Haut.

Bis zu jenem Augusttag war mein Wissen abstrakt gewesen, an Fakten orientiert, historisch. Durch den Bericht von Dr. Issajewicz und durch die Liste der Namen bekam das Geschehene einen realen Ort. Es entstanden Bilder, die Toten und andere Beteiligte bekamen Namen, aus anonymen Opfern wurden Personen, einst lebendige Menschen mit einer Herkunft, einem Geburtstag, einer Lebensspanne, die hier oder in Auschwitz brutal enden sollte.

Es gibt eine andere, inzwischen weltweit bekannte Liste aus Kraków: Schindlers Liste. Sie dokumentiert, was auch ein einzelner Deutscher hat bewirken können, als er sich – obwohl er lange vom Nazi-Regime profitiert hatte – auf die Seite der Opfer stellte. Schindlers Liste steht mit Recht für Mut, Menschlichkeit und Widerstand gegen ein menschenverachtendes System.

Die Liste der ehemaligen Patientinnen und Patienten von Koblitz hat für mich eine ähnliche symbolische Bedeutung gewonnen. Sie symbolisiert, was möglich ist, wenn Menschen jedes menschliche Maß verlieren, wenn sie sich zu Richtern über Wert und Unwert, Leben und Tod ihrer Mitmenschen erheben. Wenn sie von Mitmenschen zu Sachbearbeitern des Todes werden, denen Befehl und Gehorsam höher stehen als Recht und Anstand.

An jedem Tag im August 2000 also, als uns Herr Dr. Kowal mit dem Bericht und der Liste konfrontierte, entstand spontan die gemeinsame Idee, den 60. Jahrestag der Ermordung der Patientinnen und Patienten 2002 mit einer Gedenkfeier zu begehen. Die Idee, gemeinsam ein Mahnmal an diesem Ort entstehen zu lassen, kam nur wenige Wochen später.

Was sollte und was soll der Sinn dieses Mahnmals sein?

Zum einen: Es soll für uns und die Generationen, die nach uns kommen, die Erinnerung wach halten daran, wozu Menschen fähig sind. Fähig, wenn sie sich über ihre Mitmenschen erheben, wenn sie Mitmenschlichkeit aufkündigen, wenn sie sich bedingungslos einer vermeintlichen Autorität unterordnen.

Zum anderen, und dieser Aspekt war uns von Anfang an noch wichtiger als der erste: Wir sind verpflichtet, die Erinnerung an die Menschen zu bewahren, die hier umkamen oder von hier aus in den Tod geschickt wurden. Wenn wir die Menschen, die hier zu Opfern wurden, vergessen würden, machten wir sie ein zweites Mal zu Opfern, ließen wir sie ein zweites Mal und damit endgültig sterben.

Ich zitiere jetzt aus meiner Begrüßungsansprache zur Gedenkveranstaltung am 23. Juni 2002, dem 60. Jahrestag der Liquidierung des Krankenhauses in Koblitz:

„Wir haben uns also zu erinnern – uns und die, die nach uns kommen.

Zu erinnern ist an 565 Frauen und Männer, die am 23. Juni 1942 oder kurz danach ermordet wurden. Darunter die Patienten, die im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Kalwaria Zebrzydowska behandelt worden waren und am 23. Juni hierher gebracht wurden. Darunter auch eine unbekannte Zahl von Menschen, die schon hier ermordet wurden, weil sie zu krank oder zu schwach waren, um deportiert zu werden. Sie sind am Abend des 23. Juni auf dem Anstaltsfriedhof in einem Massengrab verscharrt worden. Deshalb haben wir auch dort gemeinsam eine Gedenktafel errichtet. (...)

Zu erinnern ist an eine unbekannte Zahl jüdischer Bürger aus dem nahen Skawina, die von den Deutschen gezwungen wurden, die hier ermordeten Kranken auf dem Anstaltsfriedhof zu begraben und anschließend selbst erschossen und verscharrt wurden. Insgesamt fand man nach dem Krieg in dem Grab die sterblichen Überreste von 55 Menschen.

Zu erinnern ist an die 91 Menschen jüdischer Abstammung, die bereits im September 1941 in die Klinik „Zofiowka“ in Otwock verlegt (...) wurden.

Zu erinnern ist an die unbekannte Zahl von Patientinnen und Patienten, die zwischen dem Frühjahr 1940 und dem Sommer 1942 planmäßig dem Hungertod ausgesetzt worden sind. Es müssen mehrere Hundert gewesen sein. Ihre Namen kennen wir nicht.“ (Zitat Ende)

Ich erinnerte damals außerdem an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des damaligen Krankenhauses in Kobierzyn, die hilflos mit ansehen mussten, wie ihre Patientinnen und Patienten von den Abteilungen getrieben und in Viehwaggons verladen wurden. Und ich erinnerte an die Opfer in anderen psychiatrischen Anstalten des damaligen Polens.

Sie haben es gehört, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben uns damals an alle Opfer der Krankentötungen in Kobierzyn erinnert und ihrer gedacht – auch der jüdischen Patientinnen und Patienten.

Wir haben aber nur den nicht-jüdischen Patientinnen und Patienten mit dem Mahnmal auf dem Krankenhausgelände ihre Namen zurückgegeben, um sie dem Vergessen zu entreißen.

Und wir haben nicht einmal den Versuch unternommen – wir Deutschen nicht und unsere polnischen Freunde und Freundinnen auch nicht –, die Namen der jüdischen Patientinnen und Patienten herauszufinden, die 1941 deportiert worden waren, um auch ihnen einen bleibenden Ort des Erinnerns und Gedenkens zurückzugeben.

Heute wissen wir: Es wäre nicht schwer gewesen, diese Namen zu finden, aber wir haben es nicht einmal versucht. Warum nicht? Ich habe mir persönlich diese Frage in den letzten Monaten häufig gestellt. Eine schlüssige Antwort, eine Erklärung oder gar Rechtfertigung für meine, unsere Unterlassung habe ich nicht gefunden – ich könnte ohnehin nur für mich persönlich sprechen. Ich will mich aber der Frage weiterhin aussetzen und sie mir stellen lassen.

Ebenso wichtig erscheint mir jedoch, dass wir diese unsichtbare Lücke jetzt endlich füllen, die das Mahnmal von 2002 bis heute aufweist. Die Lücke ist da, wo die Namen der jüdischen Patientinnen und Patienten stehen sollten. Wir deutschen Partner wollen dafür Mitverantwortung übernehmen, das sage ich an dieser Stelle zu.

Zum Schluss: Ich danke unseren israelischen Kollegen dafür, dass sie uns anlässlich der Tagung „Traumatische Erfahrungen innerhalb und zwischen Nationen und Generationen/Traumatic Experiences Within and Beyond Nations and Generations“ im letzten Sommer in Kobierzyn auf diese schmerzliche Lücke angesprochen haben. Sie haben sie damit sichtbar und unübersehbar gemacht. Ich danke auch dafür, dass ihr dies ohne persönlichen Vorwurf, zugleich aber unausweichlich getan habt.

Sie, unsere israelischen Kolleginnen und Kollegen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Symposiums, bitte ich um Verzeihung dafür, dass wir es nicht einmal versucht haben, die Lücke zu schließen, und ich lade Sie schon heute alle ein, im Juli 2007 – 65 Jahre nach der Liquidierung des Krankenhauses in Kobierzyn – wieder dorthin zu kommen. Dann werden wir gemeinsam die Lücke geschlossen haben.